



verändern – sich verändern

Die neue Schulpflicht

Welche Änderungen kommen auf die Schule zu?

Pünktlich zum Beginn des Schuljahres hat Unterrichtsminister Fioroni mit Dekret Nr. 139 vom 22. August 2007 das Reglement veröffentlicht, mit welchem die zehnjährige Schulpflicht – wie sie im Finanzgesetz Nr. 296 vom 27. Dezember 2006, Art. 1, Absatz 622 eingeführt wurde – umgesetzt werden soll. Demzufolge tritt mit dem laufenden Schuljahr 2007/2008 für all jene Schülerinnen und Schüler, die im vergangenen Schuljahr die Mittelschule abgeschlossen haben, die zehnjährige Schulpflicht in Kraft.

In Südtirol kann diese in den staatlichen Oberschulen, in den Landesberufsschulen und -fachschulen oder nach Vollendung des 15. Lebensjahres auch in der dualen Lehrlingsausbildung absolviert

werden. Neben der zehnjährigen Schulpflicht bleibt für alle Jugendlichen weiterhin die Bildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr aufrecht, wie sie mit dem Legislativdekret Nr. 76 vom 15. April 2005 eingeführt wurde.

Wozu eine Erhöhung der Schulpflicht?

Mit der Erhöhung der Schulpflicht macht Italien einen Schritt zur Annäherung an zahlreiche andere Bildungssysteme Europas und verfolgt dabei eine zentrale europäische Zielvorgabe, nämlich die Reduzierung der Schulabbrecherzahlen. In Italien verlassen derzeit 20,6 Prozent der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren das Bildungssystem ohne Diplom oder Berufsqualifizierung und verfügen somit nur über den Mittelschulabschluss. Diese Zahl ist höher als

im europäischen Durchschnitt und weit entfernt von der Zielvorgabe des Europarats mit 10 Prozent. Die Reduzierung der Schulabbrecherzahlen soll auch durch effizientere Orientierungsmaßnahmen und eine verstärkte horizontale Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungssträngen erreicht werden. Richtlinien hierzu und zur Aus- und Weiterbildung des Lehrpersonals, zur Unterstützung und zum Monitoring der vorgesehenen zweijährigen Erprobung der Umsetzung werden im Dekret angekündigt.

Ein weiteres Ziel, das mit der Erhöhung der Schulpflicht erreicht werden soll, ist es, allen Jugendlichen die Möglichkeit zur Entwicklung jener Schlüsselkompetenzen zu garantieren, die für ein lebensbegleitendes Lernen notwendig sind. Hierzu sind in der Anlage des Dekretes in enger Anlehnung an die „Empfehlung des europäischen Parlaments und des Europarates vom 18. Dezember 2006 zu den Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen“ jene acht Schlüsselkompetenzen zum aktiven Bürgersinn definiert, die alle Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr erreicht haben müssen. Es sind dies: Lernkompetenz, Planungskompetenz, Kommunikative Kompetenz, Team- und Kooperationskompetenz, Autonomie und Verantwortungsbewusstsein, Problemlösekompetenz, Vernetztes Denken sowie Umgang mit Information und Wissen.

Diese acht transversalen Kompetenzen sind nicht als Alternative zu den Fächern oder getrennt davon zu verstehen, sondern sollen, ausgehend von, aufbauend auf und in enger Vernetzung mit Fachkompetenzen, erarbeitet werden. Diese sind ebenso in der Anlage zum Dekret angeführt, und zwar gegliedert in vier kulturelle thematische Bereiche mit den entsprechenden am Ende des zehnten Pflichtschuljahres zu erreichenden Fachkompetenzen, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kenntnissen. Es sind dies folgende Bereiche: Sprachen, Mathematik, Wissenschaften und Technologien sowie Geschichte und Soziales.



Quelle: http://www.pubblica.istruzione.it/news/2007/obbligo_istruzione.shtml

Was ändert sich in der Schule?

Der Minister hebt ganz deutlich hervor, dass es für die nächsten zwei Schuljahre keine strukturellen Veränderungen der Oberschule geben wird. Die in der Anlage des Dekrets veröffentlichten Richtlinien zu den acht Schlüsselkompetenzen und vier thematischen Bereichen haben Übergangscharakter: Sie sollen in den Schuljahren 2007/2008 und 2008/2009 an allen Oberschulen staatlicher Art erprobt werden, ohne dass jedoch momentan die derzeit gültigen Ministerialprogramme und Lehrpläne sowie die Oberschulstruktur verändert werden. Laut Minister Fioroni sollen die Richtlinien durch diese zweijährige Erprobung, deren Form jede Schule im Rahmen ihrer didaktischen und organisatorischen Autonomie selbst festlegen kann, aufgrund der Erfahrungen der Lehrpersonen validiert und eine Konsensbildung zu Innovationen in den letzten zwei Jahren des Pflichtschulbereichs erreicht werden.

Erica Fassa und **Marta Herbst**, Inspektorinnen am Schulamt

Gleiche Chancen für alle

Sprachliche Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Am 7. Mai 2007 hat die Landesregierung ein „Konzept für Zentren zur Förderung der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ verabschiedet. Seit dem 1. September 2007 wird an der Umsetzung desselben gearbeitet.

Migration ist kein neues Phänomen unserer Zeit. Die Binnenmigration innerhalb der erweiterten EU, Familienzusammenführungen, die Zuwanderung aus politischen, religiösen, ökonomischen oder anderen Gründen, hat dazu geführt, dass sich die ethnische Landkarte Europas in den letzten Jahren und Jahrzehnten deutlich verändert hat. Südtirol bleibt davon nicht unberührt. Diese Veränderungen spiegeln sich auch im Kindergarten und in der Schule wider: Die Bildungsinstitutionen müssen dem Rechnung tragen und darauf reagieren.

Zugang zur Bildung eröffnen

Große internationale Vergleichsstudien haben gezeigt, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in den europäischen Bildungssystemen deutlich weniger erfolgreich sind als ihre Mitschüler und Mitschülerinnen ohne Migrationshintergrund. Dieses überrepräsentative Übergewicht in den hinteren Reihen der Bildungssysteme widerspricht dem Recht auf gleiche Bildungschancen für alle. In diesem Sinne beschließt auch die Südtiroler Landesregierung, dass „es notwendig ist, den Kindergärten und Schulen die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen, um den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Zugangsmöglichkeiten zur Bildung zu eröffnen“. (Beschluss der Landesregierung Nr. 1482, 7. Mai 2007)

Integration

In den 15 Forderungen an die Schule und Schulpolitik fordert der Freiburger Erziehungswissenschaftler Alfred Holzbrecher die „Vermeidung aller Sonderklassen für Migrantenkinder: Sie sind weder lerneffektiv noch überwinden sie die partielle Gettoisierung der Schülerinnen und Schüler“. (Interkulturelle Pädagogik, Cornelsen 2004, S. 64)

Die schulische und soziale Integration der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist für die Aufnahme in die Gemeinschaft als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger grundlegend. „Schulpflichtige Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund werden dem Alter entsprechend einer Regelklasse zugeordnet.“ Dieser pädagogische Grundsatz des Beschlusses der Landesregierung bringt zum Ausdruck, dass man sich in Südtirol dem integrativen Modell der direkten Eingliederung in die passende Jahrgangsklasse mit begleitenden Maßnahmen – die teilweise während der Unterrichtszeit, teilweise unterrichtsergänzend stattfinden – verschrieben hat.

Die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund können oft auf einen Sprachschatz von zwei bis drei Sprachen zurückgreifen, die beim Erlernen der Unterrichtssprache hilfreich sein können. Die Festigung in der Muttersprache kann dabei diesen Prozess unterstützen. In diesem Kontext gilt es zu betonen, dass nicht nur die Sprachlehrpersonen für den Spracherwerb zuständig sind, sondern alle Lehrpersonen. In Großbritannien hat sich beispielsweise der Grundsatz „language across the curriculum“ (Sprache in allen Fächern) lange schon etabliert. Die Schule kann aber nur einen Teil der Integration leisten. Die Vernetzung mit anderen öffentlichen und privaten Institutionen und Vereinen ist für die soziale Eingliederung unabdingbar.

Das Fremde als Bereicherung

„Die Präsenz von Schülerinnen und Schülern mit anderem kulturellen Hintergrund ist eine Bereicherung und eine Chance für alle Schülerinnen und Schüler.“ (Sprachenkonzept für die deutschen Kindergärten und Schulen in Südtirol“, 2007, S. 16) Oft werden die fehlenden Sprachkenntnisse in Deutsch und Italienisch bemängelt. Dass diese Kinder und Jugendlichen vielfach mehrere Sprachen sprechen, wird oft gar nicht zur Kenntnis genommen. Der Kontakt und Austausch mit den Herkunftssprachen und -kulturen kann neue Horizonte eröffnen, ohne dabei die Verwurzelung in der eigenen Sprache und Kultur zu gefährden.

Kompetenzzentrum

Für die Koordinierung und Unterstützung der Sprachfördermaßnahmen für die Kindergärten und alle Schulstufen der drei Sprachgruppen wurde am Pädagogischen Institut für die deutsche Sprachgruppe ein Kompetenzzentrum eingerichtet. Für die deutsche Schule sind dafür Ferdinand Patscheider und Inge Niederfriniger zuständig, für die italienische Marco Ferretti und für die ladinische Irene Costa. Die Aufgaben des Kompetenzzentrums sind im Beschluss der Landesregierung wie folgt definiert:

- Abstimmung der pädagogischen und methodisch-didaktischen Konzepte und Ressourcen
- Koordinierung und Beratung der Sprachzentren
- Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien und didaktischen Hilfsmitteln (auch in den Herkunftssprachen)
- Bereitstellung von Informationsmaterial für ausländische Bürger und Bürgerinnen
- Initiierung und Unterstützung von Sprachförderprojekten
- Erarbeitung von Konzepten für interkulturelles Lernen
- Vorschläge für integrationsfördernde Angebote in Schule und Ausbildung
- Abstimmung von didaktisch-pädagogischen Sprachförderkonzepten mit anderen Weiterbildungsorganisationen
- Erarbeitung von Vorschlägen für die spezifische Fortbildung des Personals in den Kindergärten und Schulen
- Evaluation des Sprachförderprogramms und Erstellung eines Jahresberichts

Das Kompetenzzentrum wird in diesen Prozess auch andere Institutionen einbeziehen. Die Zusammenarbeit mit der Berufsbildung ist geplant, mit den Bezirksgemeinschaften, den Sozialprengeln, den Abteilungen der deutschen, italienischen und ladinischen Kultur, mit der Berufsberatung, mit der land-, forst- und hauswirtschaftlichen Berufsbildung und anderen mehr.

Sprachzentren

In sechs Bezirken Südtirols wurden sogenannte Sprachzentren errichtet. Dabei handelt es sich um keine „Sprachschulen“, sondern um Koordinierungs- und Beratungsstellen für alle Beteiligten im Prozess der Integration.

| Sprachzentren | Koordinatorinnen |
|---------------------|-------------------|
| Vinschgau | Waltraud Plagg |
| Meran/Burggrafenamt | Christine Tonsern |
| Bozen | Manuela Caser |
| Unterland | Irmgard Anrather |
| Brixen | Maria Gall |
| Bruneck | Sabine Kurz |

Die Aufgaben der Koordinatorinnen und des Koordinators der Sprachzentren werden im Beschluss der Landesregierung wie folgt definiert:

- Beratung der Eltern und Erziehungsberechtigten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund
- Erhebung des Sprachstandes der Kinder und Jugendlichen
- Planung und Durchführung der Sprachfördermaßnahmen: Beratung und Unterstützung der Kindergärten, der Schulen und der Netzwerke von Schulen
- Koordination der personellen und didaktischen Ressourcen
- Zusammenarbeit mit den Bezirksgemeinschaften, Sozialverbänden und privaten Vereinigungen und Einrichtungen
- Planung von Sprachkursen für die Eltern, auch in Zusammenarbeit mit privaten Weiterbildungseinrichtungen

Die Koordinatorinnen wurden im August ernannt und sind seit 1. September 2007 im Amt. Bevor alle Aufgaben in vollem Ausmaß wahrgenommen werden können, braucht es eine intensive Vorbereitung. Diese läuft zur Zeit auf Hochtouren.

Blick über den Tellerrand

Die sprachliche Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist für die deutsche Schule in Südtirol relativ neu. Die italienische Schule hat schon viele Erfahrungen gesammelt, auf die aufgebaut werden kann. Einige deutsche Bundesländer, die Niederlande, die skandinavischen Länder und andere haben verschiedene interessante Modelle entwickelt. Diese Erfahrungen sollen nun in ein gemeinsames Südtiroler Modell einfließen.

Ferdinand Patscheider

Mitarbeiter am Pädagogischen Institut und Koordinator der Sprachzentren

Systematische Schulevaluation

Auf dem Weg zu einem schlanken Modell

In den letzten zwei Jahren besuchte das Team der Evaluationsstelle mehrere Schulen und Schulsprengel. Dabei galt es vor allem, das Evaluationsmodell anzuwenden, das in der Aufbauphase der Evaluationsstelle entworfen wurde. Aus den Erfahrungen und Erkenntnissen entstand ein neues Evaluationsmodell, das ab Frühjahr 2008 den Ablauf der Schulbesuche und den Übergang von der Erprobungsphase zur systematischen Schulevaluation bestimmen wird.

Im Laufe der Erprobungsphase wurden nur Schulen und Schulsprengel evaluiert, die sich freiwillig dafür gemeldet hatten. Die Möglichkeit, sich freiwillig zu einer externen Evaluation anzumelden, wird den Schulen auch weiterhin angeboten. Ab November 2007 werden die Schulen aber auch von der Evaluationsstelle selbst ausgewählt, wobei die Auswahl nach dem Zufallsprinzip erfolgen und ein von Jahr zu Jahr festgelegtes Verhältnis zwischen Schulsprengeln und Oberschulen berücksichtigen wird. Ab Frühjahr 2008 werden die ausgewählten Schulen besucht.

Die Fragebogenerhebung

Fragebögen werden als quantitatives Erhebungsinstrument auch weiterhin eingesetzt. Sie bleiben auf alle sechs Bereiche des Qualitätsrahmens ausgerichtet: Lernen und Lehren, Schulkultur und Schulklima, Beziehungen nach außen, Schulführung und Verwaltung, Professionalität und Personalführung, Ergebnisse. Die Fragebögen werden mehrere Wochen oder gar Monate vor dem Schulbesuch auf der Homepage der Evaluationsstelle, www.schule.suedtirol.it/evaluation, freigeschaltet und nach erfolgreichem Rücklauf ausgewertet.

Der Besuch einzelner Schulstellen

Um Schulbesuche in einem vernünftigen Zeitraum durchführen und abschließen zu können, verlangte das Modell aus der Erprobungsphase nach einer schlankeren Linie. Bei der Evaluation von Schulsprengeln wird deshalb ab Frühjahr 2008 die größte oder eine der größeren Schulstellen besucht. Die Themen, die alle Schulstel-

len des Sprengels betreffen, werden festgelegt und Gespräche mit den Vertreterinnen und Vertretern der ausgewählten Schulstelle geführt. Wenn es erforderlich ist, so wird auch noch zusätzlich eine kleinere Schulstelle besucht.

Die Evaluation der Unterrichtsqualität

Im Rahmen eines zweitägigen Schulbesuchs ist nur eine beschränkte Anzahl von Klassenbesuchen möglich, auch dann noch, wenn diese weniger lang als eine Unterrichtsstunde dauern. Wenn man bedenkt, dass das Verhältnis des beobachteten Unterrichts zum jährlich geleisteten Unterricht an einer Schule kaum die Quote von 0,1 Prozent übersteigt, liegt es auf der Hand, dass die empirische Basis Rückschlüsse auf die Unterrichtsqualität der gesamten Schule nur in sehr beschränktem Maße zulässt. Objektive Maßstäbe für guten Unterricht sind außerdem schwer definierbar, kausale Zusammenhänge zwischen einer a priori definierten Unterrichtsqualität und den Lernprozessen der Schülerinnen und Schüler nur mittelbar und bedingt nachweisbar.

Daraus folgt, dass Unterrichtsbeobachtungen als Grundlage für die Evaluation der Unterrichtsqualität äußerst problematisch sind. Dennoch wird die Unterrichtsqualität nicht aus den Qualitätsbereichen des Schulbesuchs ausgeschlossen: Die Unterrichtsbeobachtungen werden auf Schwerpunkte ausgerichtet und weiterhin zu wichtigen Erhebungsinstrumenten der Evaluationsexperten und -expertinnen gehören. Einzelne Aspekte des Unterrichts, wie zum Beispiel die Gestaltung der Lernumgebung, die Lehrer-Schüler-Interaktion und die Auswahl der Lernarrangements, können jedoch auch bei einem zweitägigen Schulbesuch beobachtet und evaluiert werden.

Zwei neue Mitarbeiterinnen

Im Frühjahr 2007 wurde an der Evaluationsstelle ein Wettbewerb für die Nachbesetzung von zwei Stellen als Evaluationsexperte oder -expertin ausgeschrieben. Mara Fink und Veronika Fink haben den Wettbewerb gewonnen. Somit hat das Team der Evaluationsstelle seit 1. September 2007 zwei neue Expertinnen.

Gianluca Battistel, Mitarbeiter der Evaluationsstelle

Die Nachprüfung kommt wieder

Stütz- und Aufholkurse zur Behebung von Lernrückständen

Mit überraschender Eile hat der Unterrichtsminister seine Ankündigung, die „Nachprüfungen“ wieder einzuführen, in die Tat umgesetzt. Am 3. Oktober 2007 wurde das entsprechende Ministerialdekret Nr. 80 auf der Homepage des Unterrichtsministeriums veröffentlicht, und in den letzten Tagen häuften sich in den Medien bereits die Kommentare. Dieses Dekret muss noch vom Rechnungshof registriert werden und gilt schon für das laufende Schuljahr, allerdings nur in den Oberschulen.



Die wichtigsten Inhalte

- Die Oberschulen müssen unmittelbar nach den Zwischenbewertungen im Winter für alle jene Schülerinnen und Schüler, die negative Noten aufweisen, Stütz- und Aufholkurse organisieren.
- Die Organisation dieser Kurse fällt in die Kompetenz der Klassenräte. Diese können auch mit schulexternen Organisationen oder Expertinnen und Experten zusammenarbeiten.
- Die Stütz- und Aufholkurse im zweiten Semester werden mit einer „Überprüfung“ (verifica intermedia) abgeschlossen, über die die Familien informiert werden.
- Am Ende des Schuljahres teilt der Klassenrat den Familien der Schülerinnen und Schüler mit negativen Noten mit, dass die Entscheidung über die Versetzung erst nach dem 31. August getroffen wird, nachdem die Überprüfung des Aufholens der Lernrückstände erfolgt ist. Gleichzeitig informiert er über die Art der Lernrückstände, die schulischen Angebote an Stütz- und Aufholmaßnahmen und die vorgesehenen „Überprüfungen“.
- Nach den Schlussbewertungskonferenzen im Sommer bieten die Schulen für jene Schülerinnen und Schüler, die in einem oder in mehreren Fächern nicht positiv bewertet wurden, weitere Stütz- und Aufholkurse an.
- Diese Kurse müssen bis zum 31. August abgeschlossen sein, die entsprechenden „Überprüfungen“ (verifica finale) müssen bis zum Beginn des Unterrichts im nächsten Schuljahr abgeschlossen sein und enden mit einem eindeutigen Abschlussurteil: versetzt oder nicht versetzt.
- Die Eltern können sowohl nach den Bewertungen am Ende des ersten Semesters als auch im Sommer entscheiden, ob sie ihre

Nachprüfungen schon im laufenden Schuljahr?

Kinder in die Stütz- und Aufholkurse schicken, die von den Schulen angeboten werden, oder ob sie selbst außerhalb der Schule für das Aufholen der Lernrückstände Sorge tragen. Dies müssen sie der Schule mitteilen. Trotzdem bleiben die Lehrpersonen der Klasse für die Festlegung der Art der Bildungsdefizite, die daraus folgenden Zielsetzungen der Aufholkurse und die Überprüfung der Ergebnisse verantwortlich. Alle Initiativen zielen natürlich darauf ab, dass die Lernrückstände behoben werden und die Schlussüberprüfung ein positives Ergebnis bringt.

- Für die Maturantinnen und Maturanten im laufenden Schuljahr gilt diese Regelung noch nicht.
- Den Schülerinnen und Schülern der dritten und vierten Klassen der Oberschulen wird nach Bestehen der Nachprüfungen das Schulguthaben zuerkannt.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass diese Regelung für die Schulen eine große organisatorische Herausforderung darstellt und dass Schülerinnen und Schüler darüber nicht gerade erfreut sind. Fest steht, dass diese Regelung auch von den Oberschulen in Südtirol übernommen werden muss, weil Südtirol im Bereich von Bewertungen und Prüfungen nur sekundäre Gesetzgebungsbefugnis hat.

Das Dekret ist auf der Homepage des Ministeriums veröffentlicht: http://www.pubblica.istruzione.it/normativa/2007/dm80_07.shtml

Arthur Pernstich, *Abteilungsleiter am Deutschen Schulamt*



Sprachen sind das Tor zur Welt

Europäischer Tag der Sprachen 2007

Die Sprachenvielfalt in Europa stand auch in Südtirol am 26. September 2007 im Mittelpunkt des Interesses. Der Europäische Tag der Sprachen soll Menschen jeden Alters Lust auf das Erlernen von Sprachen machen und den Stellenwert der Sprachenvielfalt betonen. Südtirols Schullandesrätin Luisa Gnecci und die Schullandesräte Otto Saurer und Florian Mussner nahmen den Tag zum Anlass, um auf die Bedeutung des Sprachenlernens in der mehrsprachigen Gesellschaft Südtirols hinzuweisen. Nachstehend die Aussendung im Wortlaut:

Seit sechs Jahren wird alljährlich am 26. September der Europäische Tag der Sprachen begangen. In einer Welt, die sich durch eine uneingeschränkte Mobilität der Waren, Dienstleistungen, Personen und des Wissens kennzeichnet, gewinnen die Sprachenkenntnisse zunehmend an Bedeutung. Aus diesem Grunde haben die verantwortlichen Gremien in der Europäischen Union dem Sprachenlernen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer größere Aufmerksamkeit geschenkt und entsprechende Förderprogramme entwickelt.

Der Weg in die Mehrsprachigkeit ist vorgezeichnet und ein Gebot der Stunde. Es muss alles getan werden, damit die Kinder und

Jugendlichen die notwendigen Sprachenkompetenzen erwerben, die es ihnen ermöglichen, auf dem Arbeits- und Bildungsmarkt der Zukunft zu bestehen und erfolgreich zu sein. Die Kenntnis mehrerer Sprachen ist ein persönlicher Zugewinn, der den Blick auf andere Kulturen öffnet und die Toleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft stärkt.

Mit der Ausarbeitung der Europäischen Sprachenportfolios und den zahlreichen Fördermaßnahmen im Sprachbereich setzen die Pädagogischen Institute aller drei Sprachgruppen und die drei Schulämter im Auftrag der Landesregierung klare und eindeutige Zeichen. Die Kindergärten und autonomen Schulen unseres Landes widmen sich mit großem Erfolg der Sprachförderung und dem Sprachenunterricht.

Wir bringen deshalb den Lehrpersonen und pädagogischen Fachkräften am heutigen Tag unseren besonderen Dank und unsere besondere Wertschätzung entgegen. Sprachen öffnen das Tor in die Welt, und dieses Tor sollte allen Menschen in unserem Lande, gleich welchen Alters, offen stehen.

Otto Saurer, Landesrat für die deutsche Schule, Berufsbildung und Universität

Luisa Gnecci, Landesrätin für die italienische Schule und Berufsbildung

Florian Mussner, Landesrat für die ladinische Schule und Kultur

Wie Schule gelingen kann

Schule im Spannungsfeld zwischen Leistungsdruck und Spaßgesellschaft

Auf der pädagogischen Großtagung der Lehrerverbände KSL und ASM im September 2007 hielt der Existenzanalytiker, Theologe und Psychotherapeut Günther Funke das Hauptreferat. Er stellte sich und den vielen Zuhörerinnen und Zuhörern im Stadttheater Bozen die Frage, was heutzutage die Schule für ein gutes Gelingen und eine nachhaltige Wirkung brauche.

Die Schule der westlichen Welt bewegt sich im Spannungsfeld einer Gesellschaft zwischen enormem Leistungsdruck und der massiven Anforderung, Spaß zu haben. Für Günther Funke ist unsere Leistungs- und Spaßgesellschaft Ausdruck eines anthropologischen und existenziellen Mangels. Beziehungen spielen eine untergeordnete Rolle. Ist der Mensch als Mensch noch etwas wert? Sind wir nur etwas wert, wenn wir leisten und Erfolg haben? Viele Kinder dieser Gesellschaft sind verletzt, zeigen Defizite auf der Beziehungsebene und im Vertrauen, so sein zu dürfen, wie sie sind. Kein Kind betritt die Schule ohne die bange Frage: Darf ich hier sein, wie ich bin? Die Schule hat die Pflicht und die Chance, die Defizite der Gesellschaft aufzufangen, behauptet Funke. Sie sollte der Ort sein, an dem brennende Fragen des Lebens beruhigt werden können. Bildung und Lernen können uns beruhigen, sie können uns Antworten geben auf wesentliche Fragen des Lebens. Dazu müssen wir uns allerdings dem Leben stellen. Das Leben muss in jedem Lernstoff sichtbar werden. Der Referent plädierte dafür, dass „das Leben Vorrang vor jedem Stoff“ haben muss. Humankompetenzen sind schwerer zu lernen, als das Sachwissen.



Günther Funke

Wenn es unter die Haut geht

In seiner These, dass Unterrichten und Erziehen nicht ohne Beziehung geht, stützte sich Günther Funke auch auf die Gehirnforschung. Vielleicht, so mutmaßte er, ist die Nachhaltigkeit des Lernens in der Schule deshalb nicht besonders hoch, weil die Beziehungsebene sehr oft hinter die Sachebene tritt. Lernen in Begeisterung fördert nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Lehrpersonen. Kinder tun nichts lieber als sich mühen und lernen. Was den Kindern und Jugendlichen unter die Haut geht, das behalten sie. Wenn etwas überraschend und neu ist, schüttet das Gehirn Dopamin aus. Dieser Botenstoff macht glücklich. Daher ist es Aufgabe von uns Lehrpersonen, das Lernen so zu arrangieren, dass unsere Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, etwas Neues zu entdecken. Bereits Comenius, der Begründer neuzeitlicher Schulen, meinte: „Lehrt weniger, damit die Schüler mehr lernen können.“ Kreativität, die Fähigkeit, vielfältig zu vernetzen, steht also an vorderster Stelle. Lernen heißt heute vor allem „lernen zu lernen, wie man lernt“.

In Zukunft werden Kinder laut Funke folgende Kompetenzen vermehrt brauchen: Begeisterungsfähigkeit, Kreativität, Pfliffigkeit, Hilfsbereitschaft und die Bereitschaft, sich kognitiv, emotional und körperlich anzustrengen. Die Schule ist ein Eldorado an Begegnungen, ein günstiger Ort, an dem besonders diese Kompetenzen gelernt werden können. Je mehr Lehrpersonen sich als empfindende, lebendige Menschen zeigen, desto günstiger sind die Lernbedingungen. Günther Funke betonte zum Abschluss mit Nachdruck, dass dem Lehrberuf mehr Achtung vonseiten der Gesellschaft zukommen müsse: Lehrkräfte sind Führungskräfte und insofern richtungsweisend für die Zukunft.

Christine Plieger

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts